

Bayerische Frömmigkeit

Die gewaltige Heerschau des Geistes, die unter dem Titel „Bayerische Frömmigkeit“ nahezu 1800 Gegenstände der Religion, Kunst und Volkskunde aus Anlaß des Eucharistischen Kongresses im Stadtmuseum Münchens versammelt, bringt keine fertigen Ergebnisse, sondern stößt in Neuland vor. „Eine Geschichte der bayerischen Frömmigkeit ist bis jetzt noch nicht geschrieben worden“ (H. Schnell, Katalog S. 30). Es gehörte also Wagemut und Kraft dazu, eine solche Darstellung bayerischer Frömmigkeit an Hand der Denkmäler zu unternehmen, und nicht zuletzt eine große Liebe zur Sache selbst.

Drei Männern verdanken wir vor allem diese Ausstellung, zunächst dem Direktor des Stadtmuseums Dr. Max Heiß und seinem Ausstellungssekretär Dr. Erwin Schalkhaußer, die die wissenschaftliche und organisatorische Arbeit durchgetragen haben, dann aber in besonderer Weise Dr. Hugo Schnell – dem Herausgeber der Kunstzeitschrift „Das Münster“ –, der sich durch keine Enttäuschung vom Werk zurückschrecken ließ. Die künstlerische Gestaltung der Ausstellung besorgte in vorzüglicher Weise Johannes M. Segieth.

Die Vielfalt der Werke in der Ausstellung „Bayerische Frömmigkeit“ ist historisch und sachlich geordnet. So findet man zunächst einen Raum mit den frühchristlichen Werken aus Bayern. Es folgt ein Saal, dessen Mitte der Theodolinden-Schatz aus Monza bildet. Mittelalterliche Reliquiare, die an den Wänden aufgestellt sind, umgeben die Vitrine mit dem Schatz aus Monza in der Mitte. Der Eindruck des Goldes und der Kostbarkeiten ist hier übermächtig. Die reizvollen gotischen Gewölbe des anschließenden Raumes versammeln vor allem Werke mittelalterlicher Tafelmalerei in sich. Eine Reihe von Sälen zeigen dann die besonderen Werke der Frömmigkeit, z. B. eine stattliche Zahl von Votivtafeln. Großartige Wachsarbeiten und Hinterglasbilder erwarten den Besucher. Ein eigener Raum ist erlesenen Handschriften und Büchern gewidmet, ein anderer zeigt Siegel und Archivalien. Sehr bedeutend ist der Reichtum an Plastik. Romanik, Gotik, Renaissance und Barock sind mit ausgezeichneten Beispielen großer Bildhauer und unbekannter Volksschnitzer vertreten. Selbst die Musik wird als eigener Ausdruck der Frömmigkeit in Bayern zur Darstellung gebracht. In einigen aufschlußreichen Werken wird schließlich die Schau bis in unsere Gegenwart heraufgeführt.

Die Bedeutung der Ausstellung liegt in dem Versuch, die religiöse Geistigkeit eines deutschen Stammes zu zeichnen: Bayerische Frömmigkeit. Es ist aber überaus schwierig, beide Begriffe gegeneinander abzugrenzen. Bayern meint nämlich zunächst nicht nur jenes Altbayern, zu dem Teile von Österreich mit dazu gehörten, sondern schließt in etwa die heutigen Grenzen des Staates mit ein. Mit anderen Worten: Franken und Schwaben sind an dieser Schau mit beteiligt.

Historisch setzt die Ausstellung nicht mit der Einwanderung der Bajuwaren aus dem böhmischen Raum ein, die ja wohl erst im 6. Jahrhundert erfolgte, sondern mit frühchristlichen Funden aus der Römerzeit. Frömmigkeit meint weiterhin nicht nur eine bestimmte Andachtshaltung subjektiver Art, die vom Volke getragen wird, sondern umfaßt auch liturgische und theologische Aussagen, die ihrer Natur nach über den räumlichen Bezirk eines Stammes hinausgehen.

Es war jedoch notwendig, diese Grenzen reiner Begrifflichkeit nach all diesen Seiten hin zu überschreiten, um das Wesen bayerischer Frömmigkeit deutlich werden zu lassen. Die Ausstellung bringt nämlich durch diese Ausweitungen den Nachweis, daß sich das Wesen bayerischen Volkstums durchaus nicht rein biologisch erklären läßt, wie es eine nationalsozialistische Auffassung des Völkischen wollte. Bayern ist kein rassischer, sondern ein kultureller Begriff vor allem. Die bloße

Abstammung von den aus Böhmen kommenden Bajuwaren gibt noch nicht das spezifisch Bayerische. Bayerische Geistigkeit und Frömmigkeit ist nicht mit der Einwanderung da, sondern sie entsteht in einem gewaltigen geistigen Prozeß. Mit Recht hat man an den Beginn dieses Prozesses die christlichen Funde aus der Römerzeit gesetzt, weil gerade das Christentum römischer Prägung eine wesentliche Grundlage für das Entstehen bayerischer Frömmigkeit bot. Die überaus zurückhaltenden Ausführungen über die Kultur dieser Epoche von W. Kunkel und A. W. Ziegler geben einen tiefen Einblick in das Werden der frühen religiösen Formen. Neben rein römischen Erzeugnissen stehen in dieser Zeit merowingische Arbeiten. Langobardische Werke und sogar slavische Monumente sind nachweisbar. Bedeutend ist der Einfluß iro-schottischer Mönche. Ja selbst heidnische und christliche Elemente gehen in der Frühzeit nebeneinander her.

Es ist als Glücksfall anzusehen, daß es der Ausstellungsleitung gelungen ist, mit dem Schatz von Monza auf die Gestalt der seligen Theodolinde hinzuweisen, die eine Tochter des Bayernherzogs Garibald I. war und sich als Langobardenkönigin überaus segensreich für die Kirche eingesetzt hat. Hier wird das Bayerische nicht durch das Volk, sondern durch die großartige Haltung einer Herrscherin repräsentiert.

Das weitere Schicksal Bayerns und seiner Religiosität wird – wie das des gesamten Abendlandes – vor allem durch die Regierung Karls des Großen bestimmt. Vor ihm und mit ihm sind es die Klöster des Benediktinerordens, die die bayerische Kultur geschaffen haben. Hier – wie überhaupt – verdankt die Ausstellung den historischen Untersuchungen von P. R. Bauerreis OSB die wissenschaftlichen Vorarbeiten.

In einem Evangeliar dieser Zeit (des 9. Jh.s) aus Schäftlarn, das nach einer Reimser Vorlage gearbeitet ist und in der gleichzeitigen Handschriftenausstellung der Staatsbibliothek zu sehen ist, erkennt man in den Evangelistenbildern wohl zum ersten Mal in der Kunstgeschichte die Physiognomie des Bayern. Im hl. Markus dieses Evangeliars mit seiner Vitalität, die Einfachheit und Empfindsamkeit, Tiefe und Kraft miteinander vereint, tritt – *sit venia verbi* – der „bayerische Bua“ erstmalig in die Kunstgeschichte ein. In späterer Zeit verrät der Altar von Polling oder die Tafeln der Maler der Donauschule ebenso wie die Arbeiten der großen Bildhauer Grasser und Leinberger diese bayerische Geistigkeit.

Am Beginn der Barockkultur können wir wiederum jene spezifisch bayerische Frömmigkeit sehr deutlich unterscheiden. Während mit Sustris, Candid und Gerhard Niederländer italienischer Prägung in Bayern besonders anregend gewirkt haben, zeigt die Schülergeneration dieser Meister das unverkennbar Bayerische. Als Beispiel dafür mag die Patrona Bojariae aus der Fassade der Residenz, die auch den Umschlag des Katalogs ziert, gelten. Dieses Werk Krumpers geht auf die Gestalt der Mariensäule zurück, die von Krumpers Lehrer, Hubert Gerhard, geschaffen worden ist. Die italienische Eleganz des Werkes von H. Gerhard wurde jedoch von Krumper in die urwüchsige, bayerische Figur verwandelt. So kann die Patrona Bojariae Krumpers, die Adel und bäurische Kraft miteinander vereint, in besonderer Weise als Sinnbild bayerischer Frömmigkeit gelten. Die großartige Reihe der Werke des bayerischen Barock schließt hier an.

Allein es kann nicht die Aufgabe dieser Hinweise auf die Ausstellung sein, die Fülle und das Charakteristische bayerischer Frömmigkeit aufzuzeigen. Der Besucher wird selbst in den Werken das Wesen einer religiösen Landschaft zu begreifen haben. Es ist (nach einem Wort B. Hubensteiners) eine männlich-kraftvolle, frohgemute und freie Frömmigkeit, die uns in Bayern begegnet, wo die Eleganz noch vor den Altären knickt und die Bettler vor den Portalen der Kirchen saßen.